

# Freie Assoziation

Zeitschrift für  
psychoanalytische  
Sozialpsychologie

28. Jahrgang,  
1/2025

ISSN 1434-7849

Herausgegeben von  
der Gesellschaft  
für psychoanalytische  
Sozialpsychologie

Daniel Burghardt  
Lutz Eichler  
Tatiana Kai-Browne  
Florian Knasmüller  
Johanna Niendorf  
Mai-Britt Ruff  
Johanna Maj Schmidt  
Tom D. Uhlig  
und  
Sebastian Winter



**Psychosozial-Verlag**



Frankfurter Student\_innenzeitschrift · Bis OF gratis, auswärts 4 Euro

# **EINBILDUNG**

**AG Arbeitsunsinn:**

**In der linken alles eher so mittel klasse**

**Interview: Abseits der Arbeit**

**Ein Gespräch mit der Gruppe Krisis**

**Ida Hunger: Unter dem Presslufthammer**

**Finja Filzinger: Zwischen Gestern und Morgen**

**Holger Wüst:**

**Ideologiekritische Studien – Fotomontage**

**Interview:**

**Bildung und sozialistische Organisation**

**Ein Mailaustausch mit der Lernhilfe**

**Kleine Anfrage: Was suchen linke an der uni?**

**David Winterhagen: Grand Hotel Aufbruch**

Abo oder Bestellung: [diskus@copyriot.com](mailto:diskus@copyriot.com)

Online lesen: [diskus.copyriot.com](http://diskus.copyriot.com)

# Inhalt

Die Unwirklichkeit unserer Städte	5	Rekonstruktive Architektur	
Editorial		als konservative Revolution	69
<i>Daniel Burghardt, Lutz Eichler,</i>		<i>Leon Tiemeier</i>	
<i>Tatiana Kai-Browne, Florian Knasmüller,</i>			
<i>Johanna Niendorf, Mai-Britt Ruff,</i>		Gegenseitige Normalisierung	
<i>Johanna Maj Schmidt, Tom D. Uhlig</i>		und revisionistische Sehnsucht	74
<i>&amp; Sebastian Winter</i>		Zum politischen Werden und Wirken	
		von Rekonstruktionsarchitekturen	
Zu den Bildern dieser Ausgabe	11	<i>Johann Braun</i>	
<b>Haupttexte</b>			
Architektur als Medium		Baumlose Endzeit	77
rechtsradikaler Kulturpolitik	13	<i>Nimbys – Resignation – Zeitwahrnehmung</i>	
<i>Philipp Oswalt</i>		<i>Matthias Warkus</i>	
Stadtzerstörung und Rekonstruktion	33	Architektur – Rationalisierung –	
Über revisionistische Städtebaufantasien		Wiedergutmachung	80
am Beispiel Frankfurt am Main		<i>Anke Blümm</i>	
<i>Tom D. Uhlig</i>		Fachwerk	
		zwischen Funktion und Fantasie	84
		Zur politischen Ästhetik	
		in der Rekonstruktionskritik	
<b>Kommentare</b>		<i>Moritz Hoffmann</i>	
Architektonische Geschichtsschreibung			
am Walter-Benjamin-Platz	51	Von Leuchttürmen und Windmühlen	89
<i>Lea Fink</i>		<i>Christian J. Bauer</i>	
Brüche aufzeigen	60	Einschübe	91
Kommentar zum Text von Philipp Oswalt		Zur Frage nach Gegenstand und Beitrag	
<i>Insa Härtel</i>		tieferhermeneutischer Architekturforschung	
		<i>Gero Menzel &amp; Tobias Reuss</i>	
Verdrängung durch Kitsch	65		
Die »Architekturrebellion«			
gegen die (Nachkriegs-)Moderne			
<i>Jonas Hessenauer</i>			

## Interventionen

Hype ums Spiel 97

Zur Kritik des *homo ludens*

Lutz Eichler

Verklagt wegen einer Buchbesprechung 113

SLAPP gegen Rechtsextremismuskritik

Tom D. Uhlig

Klaus Heinrich (2024). *Giovanni Battista Piranesi. Dahlemer Vorlesungen: Zum Verhältnis von ästhetischem und transzendentelem Subjekt.*

Freiburg i. Br.: ça ira 123

Nina Rabuza

Impressum 126

Bezugshinweise/Datenbanken 127

## Rezensionen

Steen Thorsson (2025). *Burn Baby Burn. Kapitalismus als Ursache der Klimakrise und die Psychopathologien ihrer Leugnung.*

Gießen: Psychosozial-Verlag 118

Anna Rosa Ostern

# Die Unwirklichkeit unserer Städte

## Editorial

Freie Assoziation, 28(1), 5–10

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2025-1-5>

[www.psychosozial-verlag.de/fa](http://www.psychosozial-verlag.de/fa)

»Dir und mir ist klar, uns wird's schlechter geh'n

Komm mit nach Retrotopia

Auf nach Retrotopia«

*Brigade Futur III, Retrotopia (2017)*

1971 eröffnete in Seattle die erste Starbucks-Filiale. Innerhalb der nächsten zehn Jahre sollten drei weitere hinzukommen. Die Gründer waren inspiriert von Treffpunkten der *counterculture* und später von italienischen Espresso-Bars (Shade, 2025, S. 159f.). Nach einigen geschickten Geschäftsentscheidungen und begleitet von systematisch gewerkschaftsfeindlicher Personalpolitik hat das Franchise 40.000 Filialen weltweit etabliert. Starbucks ist zu einem Symbol der gesichtslosen Innenstadt geworden. Das Kaffeehaus verkauft eine universalistisch urbane Atmosphäre, die in Kalkutta genauso funktioniert wie in Lissabon. Die aggressive Expansionspolitik macht Starbucks zu einem beliebten Ziel globalisierungskritischer Proteste – am prominentesten wohl 1999 beim »Battle of Seattle« gegen die WTO. Der Singer-Songwriter Mike Doughty hat die Sachbeschädigung 2005 musikalisch mit der Zeile »To feel like busting up a Starbucks« verewigt.

Starbucks hat die globalisierungskritischen Proteste überlebt und zahlreiche Formen der Nachahmung gefunden. Die Innenstädte sind weltweit geprägt von austauschbaren Ketten und Franchises, perfekt kalibriert, den Breitengeschmack der Mitte zu treffen. Lediglich kleinere regionale Konzessionen geben Auskunft, in welcher Stadt bzw. auf welchem Kontinent man sich gerade befindet. Nicht nur die Konsumorte werden eindimensional. Auch ihrer architektonischen Form nach gleichen sich die Städte einander an. Sogenannte »Investorenarchitektur« greift Raum: unpersönliches Bauen wird zur Norm, das primär das Renditeinteresse der Eigentümer:innen repräsentiert, statt sich an seinen Nutzer:innen oder Bewohner:innen zu orientieren. Die Gebäude sollen sich wirtschaftlich auszahlen – etwa, indem sie flache Vorstellungen von Luxus und Prestige bedienen, ohne tatsächliche Lebens- oder Aufenthaltsqualität zu bieten. Ganze Viertel hochpreisiger Eigentumswohnungen, Wohntürme mit integrierten Geschäftsflächen und Büropaläste scheinen die Neubaumärkte zu dominieren, abermals um den Preis regionaler urbaner Eigenheit, Vielschichtigkeit und Unaustauschbarkeit.

Vermeintlich funktional, bedient jene Architektur jedoch vor allem die Funktion der Mehrwertakkumulation – und das in doppelter Hinsicht. Erstens spiegelt die Austauschbarkeit der Architektur die Arbeitsverhältnisse der in ihr lebenden Menschen wider. Größtmögliche Flexibilität wird Dienstleistenden als Bonus angespielt, aber vor allem im Zwang abverlangt. Architektur folgt jener Prämisse, wenn Wohnungen und Städte ihren Bewohner:innen den Umzug ins Ungewisse zur scheinbaren Gewissheit machen. Während die Lebenszusammenhänge flexibel, ungewiss und austauschbar werden, erhält das Unbekannte den Anstrich des (allzu) Bekannten, womit Starbucks zumindest im Kaffeeekonsum maximal unflexibel zu bleiben erlaubt.

Zweitens ist der Bau zur Kapitalanlage längst zum treibenden Motor der Stadtplanung geworden – der Gebrauchswert des Wohnens tritt hinter seinem Tauschwert zurück und wird zum Nebenprodukt. Das Überflüssige, das zum Leben jedoch Notwendige – das Spiel, das Unbekannte, Freiflächen und Ungeplantes – das, was man in der Architektursprache »Ornament« oder »Poesie« nennt, rechnet sich in jener Logik kaum. Bekanntermaßen verbietet sich das Unterdrückte jedoch die vollständige Abkehr und kehrt in verquerer Form zurück.

»Es kam [...] zu jener tragikomischen ›Wiederkehr des Verdrängten‹, der Wiederkehr des Ornaments in der Form moderner Dekoration: haushohe, pseudofunktionale Aluminiumblenden, die in der Fassade einen ›Akzent‹ setzen sollen, gesprenkelte Mosaikwände, die an Blutwurstaufschnitt erinnern, aparte Farbtupfer usw. Die Tragikomik liegt nicht nur in der offenkundigen Nutz- wie Geschmacklosigkeit solcher Dekoration, sondern auch in der absoluten Unanstößigkeit« (Lorenzer, 1979, S. 53).

Den ersten Stein zur sinn- und sinnlichkeitsentleerten, zweckrationalen Stadt legte bereits die Wiederaufbauarchitektur der Nachkriegsjahre. Während die einen die Bombardierung der Städte als Zerstörung ihrer »Heimat« betrauernten, begrüßten andere die Gelegenheit, am aktuellen technischen Entwicklungsstand angepasste Neubauten zu errichten. Hannover als beispielgebende Stadt für den als gelungen geltenden Wiederaufbau lässt deutlich werden, dass die autogerechte Stadt genau das – autogerecht – und nicht mehr ist. Dass der bereits 1949 gelegte neue Stadtplan als »heilender Verband« in der NDR-Dokumentation *Unsere Geschichte: Von Bausünden und Bürgerprotest*<sup>1</sup> beschrieben wird, bringt eine weitere, weniger schmeichelhafte Sinnentleerung auf den Punkt. Der Wiederaufbau kittete eben auch die durch die Bombardierung zerstörte Fantasie deutscher Unbesiegbarkeit. Die freiwerdenden Leerstellen waren damit nicht bloß neue Möglichkeitsräume, sondern vor allem Ausdruck des angeschlagenen Narzissmus.

Die Antwort auf jene bedeutungsgeladene Sinnentleerung wäre, in Anlehnung an

Alexander Mitscherlichs *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* oder Heide Berndts Beitrag zur *Architektur als Ideologie*, nicht in einer Rückkehr zu früheren Formen des Zusammenlebens zu finden. Denn auch die Städte des Mittelalters beispielsweise sind von überholten Funktionen bestimmt: Enge Straßengassen, die aus heutiger Perspektive als romantische Irrwege aus vergangenen Zeiten erscheinen, waren einst bloßer Ausdruck eines fehlenden Transportwesens. Auch ist kaum denkbar, die Kirche oder den Marktplatz zurück ins Zentrum der Stadt und Macht zu rücken oder militärische Sicherheitsvorkehrungen über den Bau von Stadtmauern herzustellen (Berndt, 1979).

Anstelle der überkommenen Stadtbilder ist, Mitscherlich zufolge, die verpasste Chance zum fantasievollen Neuanfang zu beklagen:

»Es steht also überhaupt nicht mehr in Frage, dass wir alte Städte, Gebilde, von denen wir wie von einer Vorzeit weit getrennt sind, neu schaffen, wiederbeleben, uns als Richtmaß vorhalten könnten. Unsere Aufgabe liegt bei einer neuen Selbstdarstellung. Vorher muss von einer geschichtlichen Veränderung des Menschen selbst in einer von ihm geschaffenen neuen Umwelt Kenntnis genommen werden« (Mitscherlich, 1965, S. 18).

Stadt und Mensch werden im Text Mitscherlichs stets dialektisch verwoben gedacht. Die Stadt macht die Menschen, die in ihr leben, und umgekehrt scheint einer neuen Stadt eine andere Bewusstheit vorausgehen zu müssen. Davon kann derzeit kaum die Rede sein. Das sinnentleerte Gefühl, das sich beim Schlendern durch standardisierte, einander bis zur Verwechselbarkeit ähnelnde Innenstädte breitmacht, scheint wenig Raum für das Neudenken von Stadtarchitektur und seiner gemeinschaftlichen Umsetzung zu lassen. Es erlaubt genauso wenig, einen bewussten Umgang mit der im Stadtbild überschriebenen NS-Vergangenheit zu finden. Stattdessen wird einer nostalgischen Sehnsucht nach »erfundener Tradition« (Hobsbawm, 1998) Vorschub geleistet. Im Ausbleiben der bewussten Aneignung des durch die Uniformität der Städte hinterlassenen Sinnvakuums wird das Feld durch nostalgischen Kitsch von rechts belegt. Rechte Kulturpolitiken forcieren rekonstruktive Großbauprojekte wie das Berliner Humboldt Forum, die Potsdamer Garnisonkirche oder die Frankfurter Altstadt, um eine großartige Vergangenheit wieder aufleben zu lassen, die es in dieser Form nie gab.

Spätestens seit der »Neuen Rechten« ist es erklärte Strategie rechter Bewegungen, den vopolitischen Raum zu besetzen, also noch vor Parlamentswahlen das kulturelle Klima zu ihren Gunsten zu verschieben. Die von ihr vorangetriebene Rekonstruktionsarchitektur macht den jeweiligen Stadtgesellschaften Sinnangebote, das angeschlagene nationale Größenselbst erneut zu errichten. Anknüpfungspunkte sind dabei zumeist

Gebäude, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, und nun wiederhergestellt werden sollen. 1944 bzw. 1945 sollen architektonisch ungeschehen gemacht werden. Dadurch schrumpfen die Möglichkeitsräume, sich Städte historisch konstruktiv, aufklärerisch und jenseits von sterilen Einkaufsmeilen und verkitschten Rekonstruktionsprojekten vorzustellen, immer weiter zusammen. Die Strategien der Rechten drohen Früchte zu tragen.

Wie erfolgreich rechte Akteur:innen im Versuch sind, den städtischen Wiederaufbauprojekten ihren rückwärtsgewandten Stempel aufzudrücken, zeichnet *Philipp Oswalt* in seinem Text »Architektur als Medium rechtsradikaler Kulturpolitik« nach. Diese Projekte seien als ein strategisch entscheidendes Glied im Repertoire rechter Identitätspolitik zu verstehen, durch das nationale Größengefühle mobilisiert und letztlich »Volksgemeinschaften« befestigt werden. Begleitet werden diese Hegemonieprojekte von Kulturkämpfen gegen in der Tradition der Moderne stehende Bauten. Den Fürsprecher:innen von Bewahrungs- und Gestaltungsversuchen moderner Architektur, die nicht in den Ruf nach neotraditionalen Rekonstruktionsprojekten einstimmen wollen, wird Selbsthass auf die ruhm- und traditionsreiche, vermeintlich überlegene eigene Kultur, sogenannte »Oikophobie«, vorgeworfen.

Wie sich wiederum in dem Beitrag »Stadtzerstörung und Rekonstruktion. Über revisionistische Städtebaufantasien am Beispiel Frankfurt am Main« von *Tom D. Uhlig* zeigt, drängt sich das vermeintlich Überwundene nicht bloß in harmloser Blutwurstoptik auf, sondern auch in geschichtsrevisionistischer Form. Anhand einer tiefenhermeneutischen Analyse von drei fantasierten Rekonstruktionsprojekten in Frankfurt am Main wird deutlich, dass jene Projekte kaum eine Funktion erfüllen, jenseits einer ideologischen. Sie beschwören u. a. eine vordemokratische, vor der Befreiung liegende und noch ungebrochen imaginierte deutsche Größenfantasie und unterschlagen dabei den damit einhergehenden antisemitischen Wahn sowie die unerfüllten Potenziale einer an Nutzen und Schönheit orientierten Architektur.

Die Haupttexte werden nachfolgend in Beiträgen von *Lea Fink*, *Insa Härtel*, *Jonas Hessenauer*, *Leon Tiemeier*, *Johann Braun*, *Matthias Warkus*, *Anke Blümm*, *Moritz Hoffmann*, *Christian J. Bauer*, *Gero Menzel* und *Tobias Reuss* kommentiert, kritisch reflektiert und weitergedacht. Im Heft finden sich zudem Rezensionen von *Anna Rosa Ostern* zum Titel *Burn Baby Burn* (Steen Thorsson) und *Nina Rabuza* über die jüngst erschienenen *Dablemer Vorlesungen* von Klaus Heinrich.

Hinzu kommen zwei Interventionen: *Tom D. Uhlig* zeichnet die Chronik eines juristischen Zermürbungskampfes, mit dem der Herausgeber eines Sammelbands, der von verschwörungstheoretischen bis dezidiert rechtsextremen Positionen durchtränkt ist und vorgibt, sich aus einer kritischen Perspektive mit Psychotherapie zu befassen und dabei versucht, seine Kritiker:innen von links mundtot zu machen.



Schließlich arbeitet *Lutz Eichler* sich in seiner Streitschrift an der Sozialfigur des *homo ludens* ab und veranschaulicht, dass der vermeintlich unbekümmerte, unentfremdete und voller Leichtigkeit agierende spielende Mensch in tiefe Abgründe blickt.

Die Zusammensetzung der Redaktion der *Freien Assoziation* befindet sich in einer permanenten Entwicklung. Zwei Mitstreiter:innen, die unsere Zeitschrift von Beginn an maßgeblich geprägt haben – 10 Jahre lang! –, Julia König und Markus Brunner, verlassen die Redaktion, nachdem es gelungen ist, diese im letzten Jahr so aufzustellen, dass die Arbeit vertrauensvoll weitergegeben werden kann. Wir wünschen beiden alles Gute und vor allem etwas mehr Zeit für alles. Und selbstverständlich freuen wir uns auch zukünftig nicht zu selten über die Zulieferung toller Texte von euch.

Rolf Haubl ist am 24. Mai 2025 gestorben. Wir trauern um einen lieben Freund, klugen Lehrer, Autor inspirierender Texte zu mannigfaltigen Themen und langjährigen Herausgeber der *Freien Assoziation* (Heft 1/2006 bis Heft 2/2015). Rolf leitete von 2002 bis 2016 als Direktor das Sigmund-Freud-Institut und infizierte als Professor für Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main zahlreiche Studierende mit dem faszinierenden Virus des psychoanalytischen Denkstils. Ohne ihn würde es die *Freie Assoziation* in der aktuellen Form als Mitgliederzeitschrift der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie (GfPS) nicht geben. Er hat die damalige *Zeitschrift für das Unbewusste in Organisationen und Kultur* im Jahr 2015 in die Hände des ersten »neuen« Redaktionsteams gelegt und uns, nachdem er die Zeitschrift noch zwei Ausgaben als Mitherausgeber begleitet hatte, völlige Freiheit in ihrer zukünftigen Gestaltung gelassen. Mit dem Ergebnis war er sehr zufrieden. Wir sind stolz darauf, dass der letzte zu Lebzeiten von Rolf Haubl publizierte Text in unserer Zeitschrift (Heft 1/2024) erschienen ist. Er erlaubte uns, auch einige seiner rätselhaften, vielschichtigen Collagen, Zeichnungen und Fotografien abzudrucken – ein weithin unbekannter Teil von Rolfs Œuvre, das zusammen mit von ihm verfassten Gedichten und Märchen erstmals bei der GfPS-Jahrestagung 2024 im Rahmen einer Ausstellung wiederentdeckt worden ist (Brehm & Haubl, 2024).

In der kommenden Ausgabe der *Freien Assoziation* wollen wir Erinnerungen, Nachrufe und Gedanken an Rolf Haubl teilen. Wir bitten dafür um Zusendungen von Texten oder auch anderen abdruckbaren Materialien an die Redaktion.

*Daniel Burghardt, Lutz Eichler, Tatiana Kai-Browne, Florian Knasmüller,  
Johanna Niendorf, Mai-Britt Ruff, Johanna Maj Schmidt,  
Tom D. Uhlig & Sebastian Winter*

## Anmerkung

- 1 Siehe dazu <https://www.youtube.com/watch?v=qyeY-e-XDww>

## Literatur

- Berndt, H. (1979). Ist der Funktionalismus eine funktionale Architektur? Soziologische Betrachtungen einer architektonischen Kategorie. In dies., A. Lorenzer & K. Horn (Hrsg.), *Architektur als Ideologie* (S. 9–50). Suhrkamp.
- Brehm, A. & Haubl, R. (2024). Zur Ausstellung von Rolf Haubl auf der letzten GfpS-Jahrestagung. *Freie Assoziation. Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie*, 27(1), 68–77.
- Hobsbawm, E. (1998). Die Erfindung von Traditionen. In C. Conrad & M. Kessel (Hrsg.), *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung* (S. 97–120). Reclam.
- Lorenzer, A. (1979). Städtebau: Funktionalismus und Sozialmontage? Zur sozialpsychologischen Funktion der Architektur. In H. Berndt, A. Lorenzer & K. Horn (Hrsg.), *Architektur als Ideologie* (S. 51–104). Suhrkamp.
- Mitscherlich, A. (1965). *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*. Suhrkamp.
- Shade, C. (2025). *Y2K. How the 2000s became everything (Essays on the future that never was)*. Dey Street Books.